

Gespräche im Vatikan
Der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen traf den neuen Papst. **HINTERGRUND 3**

Offen über den Tod reden
Im Café Goodbye wird über das geplaudert, was wir lieber verdrängen. Und es tut gut. **REGION 2**



Foto: unsplash

Fest des Verstehens
Eine konfliktbeladene Welt hat den pfingstlichen Geist der Verständigung nötiger denn je. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 6/Juni 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Der Schlüssel für den sozialen Zusammenhalt

Zuwanderung Die Migrationsdebatte polarisiert. Die Akteure werfen sich wechselseitig Stigmatisierung oder Verharmlosung vor. «reformiert.» fragt nach Wegen zu einem konstruktiven Dialog.

Kaum ein Thema polarisiert in der Politik so stark wie die Zuwanderung. Insbesondere die Asyldebatte ist ideologisch aufgeladen. Sie kreist um den Gegensatz zwischen Kontrolle und humanitärer Verantwortung: Ängsten vor Missbrauch, sozialen Belastungen und Kriminalität stehen Forderungen nach Solidarität und der Einhaltung der Flüchtlingskonvention gegenüber.

Zudem berührt die Debatte das Sicherheitsempfinden und oft auch die Identität, was Ängste weckt. Ein sachlicher Dialog ist kaum möglich. Während die eine Seite ganze Bevölkerungsgruppen stigmatisiert, so scheuen sich andere Kreise davor, Probleme klar zu benennen.

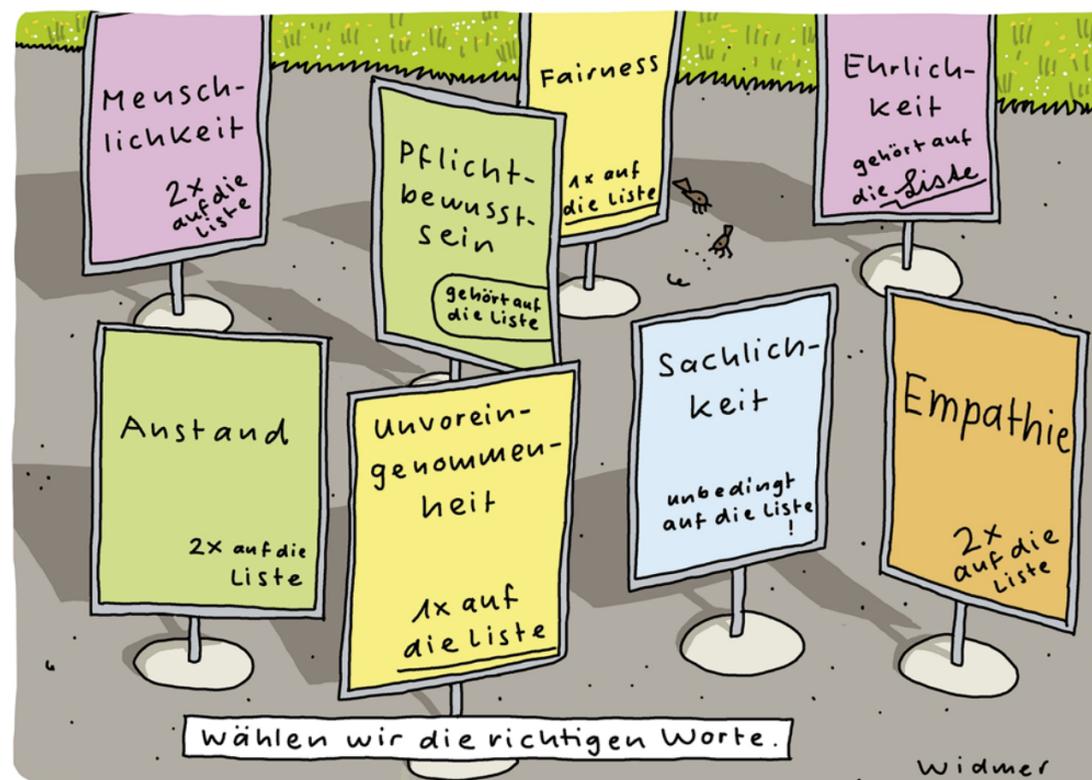
Toleranz und Zwang

Hinter der Polarisierung scheint vor allem ein Gefühl zu stehen: Angst. Mit der politischen Diskussion rund um Zuwanderung seit Jahrzehnten beschäftigt ist Gianni D'Amato, Professor für Migrations- und Staatsbürgerstudien an der Universität Neuenburg. Er stellt fest: «Der Angstdiskurs ist Teil öffentlicher Debatten: Die einen fürchten die Migration, andere den ökonomischen Niedergang, wieder andere den Klimawandel.»

Seit der Ausprägung von Nationalstaaten habe Migration stets einen polarisierenden Charakter gehabt: «Sie stellt die Frage nach der Zugehörigkeit, der Duldung von Veränderung, letztlich nach dem Mass von Toleranz und Zwang.»

Wie ein konstruktiver Diskurs aussehen könnte, dafür hat D'Amato kein Patentrezept. «Um über Probleme zu reden, ohne diskriminierend und ausschliessend zu sein, müssen wir auch über uns selbst reden», sagt er. «Wir können bei Problemen nicht nur mit dem Finger auf andere zeigen.» Auch die Einteilung in «wir» und «sie» kritisiert er. Alle, die hier lebten, seien Teil der einen, gleichen Gesellschaft. «Davon sind wir meilenweit entfernt.»

Claudia Meier hingegen hat einen Ansatz. Dieser entfaltet seine Wirkung mitten in der Bevölkerung. Meier arbeitete in Konflikttransformationsprozessen in Afrika und ist Co-Leiterin von «Zwischentöne». Das Projekt, das von der Eidgenössischen Migrationskommission unterstützt wird, sammelt persönliche Geschichten zu gesellschaftlichen Krisen wie Migration, Klima oder Corona und macht sie über diverse Plattformen zugänglich. Ziel ist es, das gegenseitige Verständnis und



den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Mitten in den polarisierenden Stimmen eine konstruktive Diskussion zu Migration anzustossen, sei zwar ein langwieriger Prozess, sagt Meier. «Doch es gibt Wege.»

Skandalisierung vermeiden

Ein wichtiger Faktor für die Debatte ist laut Meier zudem, dass Migrantinnen und Migranten selber zu Wort kommen, statt dass nur über sie geredet wird. In die Pflicht nimmt sie in erster Linie die Medien. «Öffentliche Information muss sachlicher werden und Journalismus konfliktensibler.» Eine differenzierende Berichterstattung ohne Skandalisierung helfe, Gräben zu überbrücken, statt sie zu vertiefen.

Auch der Theologe Andreas Nufer betont die Bedeutung der Kommunikation. Oft würden Begriffe unbedacht verwendet und zu Stigmatisierung oder falschen Bildern führen. Etwa der Ausdruck Kultur: «Über Ukrainer wurde oft gesagt, sie seien unserer Kultur näher», sagt Nufer. «Aber was sind Kriterien dafür: Hautfarbe? Geografische Nähe? Religion?» Mit vagen Begriffen werde die Debatte unscharf.

Darüber hinaus fokussiert laut Nufer die Debatte einseitig auf die Probleme. Die positiven Geschich-

ten müssten viel stärker eingebunden werden in den Diskurs. «Die grosse Mehrheit der Zugewanderten lebt integriert und unauffällig, nur wenige Einzelfälle erregen öffentliche Aufmerksamkeit.» Die gesellschaftliche Vielfalt betrachtet Nufer selbst als Bereicherung.

Eine Auseinandersetzung, die sowohl den Schutz der Menschenrechte will als auch tragfähige Rahmenbedingungen für ein gelingendes Zusammenleben schafft, braucht ein Klima, das Offenheit, Dialog und gemeinsame Verantwortung gedeihen lässt und auf Empathie baut.

Im Kleinen viel bewirken

Meier und Nufer betonen beide die Bedeutung des sozialen Nahraums: Es brauche Formen des Miteinanders im Schatten des Scheinwerferlichts: im Quartier, in Sportvereinen, in Bildungsinitiativen. «Und in den Kirchen», sagt Nufer. «Gerade im lokalen Wirken ist sie stark.»

Nicht über Migration reden, sondern zuerst mit den Menschen in Kontakt treten führt zu einem anderen Umgang mit Differenz. Und hilft gegen die Angst: «Begegnungen bauen diffuse Ängste und gegenseitige Vorurteile ab, so wird dann auch ein ehrliches Gespräch zu schwierigen Themen möglich», sagt Claudia Meier. Marius Schären

«Der Angstdiskurs ist Teil öffentlicher Debatten: Die einen fürchten die Migration, andere den ökonomischen Niedergang, wieder andere den Klimawandel.»

Gianni D'Amato
Professor, Universität Neuenburg

Gefährlicher Weg in ein sicheres Leben

Flüchtlingstag Viele Kirchen erinnern an die Menschen, die auf ihrem Fluchtweg nach Europa gestorben sind.

Bern, Zürich, Genf, Chur, Neuenburg. Aber auch Berlin, Dortmund, Mannheim, Frankfurt: Die Aktion «Beim Namen nennen» findet rund um den diesjährigen Flüchtlingssonntag vom 22. Juni in 19 Städten statt. Seit der Premiere vor sechs Jahren ist sie über die Grenzen der Schweiz hinausgewachsen, inzwischen beteiligen sich auch mehrere grosse Städte in Deutschland.

Es begann in Bern. Erstmals im Juni 2019 hingen an der Aussenwand der Heiliggeistkirche Aertausende von weissen, mit Namen beschriebenen Stoffstreifen. Es waren die Namen von gut 35 000 auf der Flucht nach Europa umgekommenen Menschen, und die Kirche in Bahnhofnähe wurde so zum öffentlichen Mahnmahl. Die Aktion konzipiert und durchgeführt hatte die Offene Kirche Bern.

Auch die Kirche Offener St. Jakob in Zürich beteiligt sich. Koordinatorin ist dort Pfarrerin Verena Mühlethaler. «Wir wollen öffentlich trauern um all die Menschen, die auf dem Weg in ein sicheres Leben umgekommen sind», sagt sie. Viele Opfer ertrinken im Mittelmeer, andere ersticken im Lastwagen oder verhungern in der Wüste. Deren Zahl ist unterdessen auf 65 000 angewachsen. Gegen die Ursachen dieses Dramas zu protestieren, «gegen eine europäische Abschottungspolitik, die von der Schweiz mitgetragen wird», bezeichnet Verena Mühlethaler als ein weiteres Ziel der Aktion.

Verbunden in der Trauer

Wer kennt eigentlich die Namen der Verstorbenen? United Against Refugee Deaths recherchiert gemeinsam mit anderen Organisationen in ganz Europa und versucht, die Namen zu ermitteln. Oft ist das nicht möglich. «Dennoch betonen wir in unserer Aktion, dass alle Opfer einen Namen haben», sagt Isabelle Schreier, Aktionsleiterin in Bern.

Als «Ausdruck jener politischen Kirche, wie sie sein soll, parteilich für die Schwächsten, aber nicht parteipolitisch; verbindend in der gemeinsamen Trauer statt spaltend in der Debatte»: So würdigt Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), die Aktion. Hans Herrmann

www.beimnamennennen.ch

Bundesrat stockt Sicherheitskosten auf

Minderheiten Seinen Beitrag an die Sicherheitskosten von besonders gefährdeten Minderheiten hat der Bundesrat für das kommende Jahr von fünf auf sechs Millionen Franken aufgestockt. Für das Jahr 2027 ist der gleiche Betrag vorgesehen. An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG) wurde Bundesrat Beat Jans für diesen Schritt explizit gelobt. Der Sozialdemokrat war in der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich zu Gast. fmr

Ihr Vermächtnis ist ein Auftrag

Erinnerung Unermüdet erzählte die Holocaustüberlebende Margot Friedländer ihre Geschichte und rief ihre Zuhörerinnen und Zuhörer dazu auf, zu jenen Zeitzeugen zu werden, «die wir nicht mehr lange sein können». Mit ihrer unerschütterlichen Menschenliebe berührte sie ganz unterschiedliche Menschen. Zuletzt hätte sie der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier auszeichnen wollen mit dem Grossen Bundesverdienstkreuz. Jedoch kam es nicht mehr dazu. Am 9. Mai starb Margot Friedländer im Alter von 103 Jahren in Berlin. fmr

Nachruf: [reformiert.info/margotfriedlander](https://www.reformiert.info/margotfriedlander)

Keine separaten Gräber für Muslime

Abstimmung In Weinfelden werden keine Gräber, die Bestattungen nach muslimischem Ritus zulassen, angelegt. Die Stimmbewölkerung lehnte die Schaffung eines Felds ab, das Platz geboten hätte für 70 Gräber. Die EDU hatte mit Unterstützung der SVP erfolgreich gegen einen Beschluss des Stadtparlaments das Referendum ergriffen. fmr

Notschlafstelle an der Kapazitätsgrenze

Obdachlosigkeit Ganze 7795 Übernachtungen wurden zwischen dem 15. November 2023 und dem 15. April 2024 im Pfuusbus des Sozialwerks Pfarrer Sieber in Zürich gezählt. Das sind ungefähr 1200 mehr als im Vorjahr. 286 Personen suchten Schutz. In einzelnen Nächten mussten bis zu 60 Menschen untergebracht werden, dabei stehen nur 44 Betten zur Verfügung. tes

Interview: [reformiert.info/pfuusbus](https://www.reformiert.info/pfuusbus)

Auch das noch

Die sieben mageren Jahre sind vorbei

Sport Der Hamburger SV galt lange als unabsteigbar. Das Gründungsmitglied der deutschen Fussballbundesliga spielte zwar wiederholt mit dem Feuer, aber dem Schicksal der Zweitklassigkeit entkam er immer. Bis es 2018 doch passierte. Sieben Saisons verbrachte der Traditionsverein im Unterhaus, bis ihm der erhoffte Aufstieg gelang. Jetzt träumen seine Fans davon, dass es sich umgekehrt verhält wie in der biblischen Erzählung von Josef in Ägypten (Gen 41) und auf sieben magere sieben fette Jahre folgen. fmr

Ungezwungen über das Sterben reden

Seelsorge Im Café Goodbye unterhalten sich die Gäste über ein Thema, um das die meisten lieber einen weiten Bogen machen: den Tod. Trotz der ersten Angelegenheit herrscht keine bedrückte Stimmung – im Gegenteil.



Andreas Zimmermann (im lila Hemd) rief im März das Café Goodbye ins Leben.

Foto: Reto Schlatter

Man könnte meinen, in einem Café mit dem Namen «Goodbye» herrsche feierliche Stille – gar Bedrückung. Doch nein. Die Frauen und Männer, die an diesem Sonntagnachmittag im Mai im ehemaligen Restaurant des Brugger Gesundheitszentrums Süssbach sitzen, kauen Guetzi und Bonbons, trinken Kaffee und plaudern. Manche begrüssen sich wie alte Bekannte. Wer hätte gedacht, dass ein Anlass zu Sterben und Tod so viel Geselligkeit ausstrahlt?

Von Beginn an erfolgreich

«Genauso hab ich mir das vorgestellt.» Andreas Zimmermann schaut zufrieden lächelnd in die Runde. Der pensionierte Seelsorger hat das Café gemeinsam mit seiner Frau Jutta Anfang März ins Leben gerufen. Als Spital- und Pflegeheimseelsorger hat er oft erlebt, welchen grossen Bogen Menschen um das Thema Sterben machen. Und wie befreiend es für sie ist, offen darüber sprechen

zu können. So fasste Zimmermann während einer Meditationswoche letzten Herbst den Entschluss, einen ungezwungenen Gesprächsrahmen für das zu schaffen, was früher oder später auf alle zukommt. Bereits das erste Café Goodbye besuchten über 50 Personen.

Heute findet es zum dritten Mal statt. Zum Konzept gehört ein inhaltlicher Schwerpunkt, zu dem eine Fachperson referiert. Etwa ein Notar, der reformierte Pfarrer aus Brugg und ein Clown.

Dieses Mal möchte Eva Szyszkowitz, Bereichsleiterin Freiwillige beim Hospiz Brugg, mit den Gästen erörtern, was ein guter Ort fürs Sterben ist. Gleich nach dem Beginn fordert sie sie auf, auf den bereitliegenden Zetteln zu notieren, wo sie ihre letzte Wegstrecke verbringen möchten. Eine Frau greift sich an den Kopf. «Jesses, darüber habe ich mir noch nie Gedanken gemacht», sagt sie laut. Ihre Nachbarin nickt: «Das

«Ich musste mich überwinden, an den ersten Anlass zu kommen. Aber es war nicht schlimm.»

Besucherin Café Goodbye

ist cheibe schwer zu beantworten.» Jemand flüstert, das wisse doch nur Gott. Bald sind alle still über ihre Notizzettel gebeugt.

Als Szyszkowitz nach einigen Minuten fragt, wer seine Gedanken mitteilen wolle, schiessen mehrere Hände in die Höhe. «Auf einem ganz

bestimmten Berg», sagt ein Mann. Und eine Frau: «Auf einer weichen Wiese.» «Am Wasser.» «Überall, wo mir Liebe begegnet.» Die Liste, die Szyszkowitz auf dem Flipchart anfertigt, wird immer länger, das Gemurmel an den Tischen lauter. Als die Hospiz-Fachfrau wissen will, warum die Frauen und Männer an diesen Orten sterben möchten, diskutieren sie sofort los.

Augen nicht verschliessen

Zwischen den Gästen sitzt eine Frau, die bisher an jedem Café Goodbye teilgenommen hat. «Ich musste mich total überwinden, an den ersten Anlass zu kommen», erzählt die 55-Jährige, die ihren Namen nicht in der Zeitung preisgeben will. «Aber dann fand ich es gar nicht schlimm, offen über den Tod zu reden.» Ihre Eltern sind beide in einem Pflegeheim, dem Thema will sie nicht mehr länger ausweichen. «Auch mit meinem eigenen Tod möchte ich mich auseinandersetzen.» Inzwischen könne sie sich sogar vorstellen, als Freiwillige im Hospiz zu arbeiten.

Neben ihr sitzen drei befreundete Seniorinnen. Helen Muri sagt, sie werde älter und beschäftige sich daher mehr mit dem Tod. «Ich würde gern mit meinen Kindern über mein Sterben reden, aber sie meiden das Thema.» Wiltraud Schaub nickt zustimmend. «Mein Ehemann mochte nicht mitkommen, er fand den Inhalt dieses Cafés zu traurig.» Alle drei sind «positiv überrascht» über das anregende Klima hier.

Nach einer Stunde ist Pause. Freiwillige Mitarbeiterinnen des Hospizes Aargau, das hier im Gesundheitszentrum Süssbach einquartiert ist, schenken Kaffee aus, einige vertreten sich die Beine. Als Andreas Zimmermann die Pause mit einem sanften Schlag auf die Klangschale beendet, setzen sich alle wieder erwartungsvoll hin. Von nun an diskutieren sie im Plenum, was gute Rahmenbedingungen für ein Sterben in Geborgenheit sein könnten. Aufmerksam wird zugehört, respektvoll werden Meinungen ausgetauscht. Dann ist auch die zweite Stunde rasch vorüber.

Am Ende kündigt Zimmermann das nächste Café Goodbye im Juni an: «Eine Bestatterin erzählt.» «Oh, sehr interessant», sagt eine Stimme im Publikum. Viele nicken. Die drei Freundinnen wollen wiederkommen. Man glaubt schon fast, Freude zu spüren. Anouk Holthuizen

Nächstes Café Goodbye: 1. Juni, 15 Uhr, Gesundheitszentrum Süssbach, Brugg.

Termine und Themen: www.cafegoodbye.ch

Menschenwürde bis zum letzten Atemzug

Begleitung Eine Wanderausstellung zeigt das Wirken von Cicely Saunders und das kirchliche Engagement in der Palliative Care im Aargau.

Kaum eine Landeskirche hat sich so entschlossen dem Thema Palliative Care gewidmet wie die Reformierte Kirche Aargau. 2010 startete sie die erste Ausbildung in Palliative Care, der ganzheitlichen Begleitung von Menschen mit unheilbaren und lebensbedrohlichen Erkrankungen, welche zum Ziel hat, die Lebensqualität der Betroffenen und ihrer Angehörigen zu verbessern.

Interprofessionelles Projekt

Das Interesse war von Beginn an gross, bereits 2011 standen rund 80

Freiwillige für Einsätze bei schwer kranken und sterbenden Menschen bereit. 2016 stiessen die römisch-katholische und die christkatholische Kirche im Aargau zum Projekt, das seither ökumenisch getragen wird.

Inzwischen ist die Ausbildung ein schweizweit anerkanntes Modell mit mehrstufigen Lehrgängen für Fachpersonen aus Pflege, Seelsorge und Sozialarbeit – getragen von Landeskirchen, dem Netzwerk Palliative Aargau, dem Roten Kreuz und der Fachschule Careum. 1000 Freiwillige und Berufsleute haben bisher die

Weiterbildung abgeschlossen. Zudem betreiben die Landeskirchen eine Einsatzzentrale, die ausgebildete Freiwillige an schwer kranke sowie an sterbende Menschen vermittelt. Auch mit zahlreichen Veranstaltungen tragen sie das Thema stets wieder in die Gesellschaft.

Engagement wird sichtbar

Zum 20. Todestag der Palliativ-Pionierin Cicely Saunders eröffnen die Landeskirchen im Juni die Wanderausstellung «Du zählst, weil Du bist». Sie würdigt Saunders' Wirken und macht regionale Netzwerke der Palliative Care sichtbar. Die Vernissage in Anwesenheit des Paters Anselm Grün findet in der Pfliegermuri statt, danach tourt die Ausstellung durch Kirchgemeinden – auch ausserhalb der Kantonsgrenzen.

Pfarrerinnen Martina Holder-Franz, Bildungsverantwortliche Palliative Care und Begleitung bei der Reformierten Kirche Aargau und Initian-

tin der Wanderausstellung, freut sich sehr über die enge Zusammenarbeit von Freiwilligen und Fachleuten: «Nur gemeinsam können wir für Palliative Care etwas bewegen. Jede Person, die sich einbringen kann, ist wichtig.» Anouk Holthuizen

Alle Informationen: www.palliative-begleitung/wanderausstellung

«Nur gemeinsam können wir für Palliative Care etwas bewegen. Jeder, der sich einbringt, ist wichtig.»

Martina Holder-Franz
Initiantin Wanderausstellung



«Tiefe pastorale Sensibilität»: Jerry Pillay vom Ökumenischen Rat der Kirchen traf Papst Leo XIV. am 19. Mai in Rom.

Foto: Vatican Media

«Ich erwarte eine engere Zusammenarbeit»

Ökumene ÖRK-Generalsekretär Jerry Pillay spricht über sein erstes Treffen mit Papst Leo XIV., gemeinsame Versöhnungsarbeit in einer krisengeschüttelten Welt und die veränderte Kirchenlandschaft.

Sie trafen Papst Leo XIV. einen Tag nach seiner Amtseinführung. Was war Ihr erster Eindruck?

Jerry Pillay: Es war eine grosse Ehre, den neuen Papst so kurz nach der Wahl zu treffen. Er hat lange in Peru gelebt, bringt als erster Papst aus den USA aber eine einzigartige Perspektive mit, zum einen durch eine tiefe pastorale Sensibilität, zum anderen dadurch, dass er sich sehr bewusst ist, wie pluralistisch, oft auch polarisiert das globale Umfeld ist, in dem sich die Kirche bewegt.

Und wie haben Sie das Gespräch persönlich erlebt?

Ich war sehr beeindruckt von seinen Äusserungen zur christlichen Einheit, seinem Engagement für die sichtbare Einheit der Kirchen und seinem Aufruf, miteinander zu arbeiten. Auch betonte er, wie wichtig Frieden, der interreligiöse Dialog, menschliche Geschwisterlichkeit und das Bemühen sind, Hoffnung in der Welt wachsen zu lassen. Das sind zentrale Punkte in unserer heutigen Welt. Ich habe Papst Leo gesagt, dass

seine Vision und seine Schwerpunkte gut ankommen und vom ÖRK unterstützt werden. Und dass wir uns auf die Kooperation mit ihm bei diesen Themen freuen.

«Friede sei mit Euch!», waren die ersten Worte von Leo XIV. Auch der ÖRK sieht sich als Friedensstifter. Dennoch erleben wir verschiedenste Krisen und Kriege. Können der Vatikan und der ÖRK angesichts der Gewalt überhaupt gemeinsam etwas bewirken?

Mit Blick auf die Ökumene ist dieser Moment ein Kairos, eine gottgegebene Möglichkeit, unsere gemeinsame Stimme zu verstärken und den Wunden der Welt die heilende Präsenz von Jesus Christus zu bringen. Zwar leben wir in einer Zeit scheinbar unlösbarer Konflikte: vom Heiligen Land über Teile Afrikas, die Ukraine und darüber hinaus. Doch ich glaube, dass der ÖRK und die römisch-katholische Kirche durch ein gemeinsames Zeugnis als moralische Wegweiser und Hoffnungsträger dienen können.

der des ÖRK europäische und nordamerikanische Kirchen. Mittlerweile stammen viele Mitglieder aus Afrika, Asien, der Karibik, Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten und dem pazifischen Raum. Die katholische Kirche ist nicht ÖRK-Mitglied, arbeitet aber in vielen Kommissionen mit.

Einheit und interreligiöser Dialog
Ziel des ÖRK ist es, die sichtbare Einheit der Kirchen zu fördern. Weitere Schwerpunkte sind unter anderem der interreligiöse Dialog, die weltweite Friedensarbeit und auch die Klimagerechtigkeit.

Was heisst das konkret?

Wir können uns für gerechten Frieden einsetzen und Friedensbemühungen an der Basis unterstützen. Auch können wir theologische und praktische Ressourcen für die Friedensarbeit anbieten. Und schliesslich können wir Regierungen und internationale Akteure in die Verantwortung nehmen.

Sehen Sie auch andere Bereiche für künftige ökumenische Initiativen?

Wir erhoffen uns vom Papst einen neuen Impuls für das ökumenische Engagement, das auf Jahrzehnten vertiefter Spiritualität und des theologischen Dialogs, dem gegenseitigen Respekt sowie dem gemeinsamen Bekenntnis zum Evangelium gründet. Dafür sehen wir auch schon erste Anzeichen. Ich erwarte eine engere Kooperation zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem ÖRK mit Blick auf globale Herausforderungen.

An welche Herausforderungen denken Sie dabei?

Es geht nicht nur um den theologischen Dialog, sondern auch um die gemeinsame Zeugenschaft und den Dienst. Die Dynamik für gemeinsame Initiativen, die sich der spirituellen und essenziellen Nöte unserer Zeit annehmen, nimmt zu. Ich denke da an interreligiöse Beziehungen, Klimagerechtigkeit und ethische Herausforderungen, die neue Technologien mit sich bringen.

Wie genau funktioniert der Austausch des ÖRK mit der römisch-katholischen Kirche?

Es gibt eine gemeinsame Arbeitsgruppe mit dem Vatikan. Sie hat nun bereits ihr elftes Mandat und ermöglicht uns einen wichtigen Raum of-

fen zu halten für einen tiefgreifenden und nachhaltigen Dialog.

Worüber wird dort gesprochen?

Zum einen geht es um das Verständnis von Erlösung und die Herausforderung zunehmender religiöser Gleichgültigkeit. Wir wollen herausfinden, wie unterschiedliche theologische Darstellungen von Erlösung über verschiedene Traditionen hinweg unser Zeugnis entweder bereichern oder erschweren könnten –

«Weiterhin sind weltweit Millionen Menschen von Verfolgung und religiöser Diskriminierung betroffen.»

vor allem in zunehmend säkularen oder religiös pluralen Umgebungen. Indem wir der Tendenz zur Gleichgültigkeit entgegenwirken und auch Missverständnisse offen benennen, hoffen wir, eine klarere und überzeugendere Darstellung der Hoffnung in Christus zu bieten, welche die Herzen der Menschen heute erreicht. Ein zweiter Bereich, dem sich die Arbeitsgruppe mit dem Vatikan widmet, ist die kollektive Versöhnungsarbeit weltweit.

Jerry Pillay

Der Südafrikaner ist reformierter Theologe und gehört der Uniting Presbyterian Church in Southern Africa an. 1965 geboren, wuchs er südlich von Durban auf. Von 2010 bis 2017 war Pillay erster Präsident der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Auch lehrte er an der Fakultät für Theologie und Religion an der University of Pretoria. Seit 2023 ist er Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen.

Wie sieht die aus?

Die Arbeitsgruppe schaut sich Modelle der Versöhnungsarbeit aus verschiedensten Teilen der Welt an. Sie sucht Werkzeuge, die Kirchen nutzen können, um historische Traumata zu überwinden und gerechte Beziehungen zu fördern. Ob wir die Situation in Ruanda nach dem Genozid betrachten oder die Versöhnung mit der indigenen Bevölkerung Kanadas: Wir sammeln Erkenntnisse, die Gemeinschaften helfen können, Schaden gutzumachen und Brücken zu bauen.

Da geht es um Konflikte, die der Vergangenheit angehören. Was macht die Arbeitsgruppe mit Blick auf aktuelle Krisen und Kriege?

Das ist der dritte Bereich und er ist besonders dringlich, denn Verfolgung und religiöse Diskriminierung betreffen weiterhin Millionen von Menschen. Es geht darum, die Ursachen und Ausdrucksformen solcher Gewalt anzuschauen. Ziel ist es, sowohl theologische als auch praktische Instrumente für interreligiöse Solidarität, den Einsatz für Religionsfreiheit und wirksame Antworten von Kirchen und Zivilgesellschaft anzubieten. Alle diese drei Bereiche fordern nicht nur theologisch heraus, sie sind auch ein Sendungsauftrag für die Kirchen.

Das Christentum verändert sich, Wachstum findet nicht mehr im Westen statt, sondern etwa in China oder dem globalen Süden. Inwiefern verändert das den ÖRK?

Auch wir erweitern den Kreis der Ökumene. Die Gesprächsrunde grösser zu machen, ist eine zentrale Aufgabe der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Zur sechsten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung lädt die Koptische Orthodoxe Kirche nach Ägypten ein. Das Treffen wird in Alexandria stattfinden und damit erstmals in einem Land des globalen Südens. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich unsere Identität verändert.

Die gesellschaftlichen Spannungen nehmen vielerorts zu, Themen wie Migration oder die Rechte von Minderheiten spalten zunehmend auch die Kirchen. Ist die Einheit der Ökumene, die Sie propagieren, nicht eine Illusion?

Überhaupt nicht. Einheit ist die zentrale Vision der ökumenischen Bewegung und unserer Gemeinschaft. Immer dann, wenn wir die Einheit erfahren, im Gebet, im gemeinsamen Zeugnis und dem gemeinsamen Tun, immer dann, wenn wir theologische Spaltungen überwinden, wird uns klar, was diese Vision der sichtbaren Einheit bedeutet und warum sie so wichtig ist. Deshalb gehen wir auf unserem Pilgerweg für Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit weiter. Die Einheit sowohl der Kirchen und als auch der Menschheit ist die beste Antwort auf die Ungerechtigkeiten in dieser Welt. Die Grundlage unserer Einheit ist unser Glaube und unsere Hoffnung in Jesus Christus.

Interview: Cornelia Krause

Mehr als eine halbe Milliarde Christen

352 Kirchen unterschiedlicher Konfessionen sind Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), der 1948 gegründet wurde und seinen Sitz in Genf hat. Die Mitgliedskirchen vertreten mehr als 580 Millionen Christinnen und Christen: Zu ihnen zählen die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen, zahlreiche anglikanische, baptistische, lutherische, methodistische und reformierte Kirchen sowie viele vereinigte und unabhängige Kirchen. Einst waren die meisten Gründungsmitglie-

«Der Glaube ist für mich eine Gnade»

Porträt Vom Möbeldesigner zum Sozialdiakon: Jann Knaus hängte mit Anfang 50 seinen Job in Zürich an den Nagel und macht jetzt in der reformierten Kirche Windisch eine Ausbildung.

Kurz nach halb sieben Uhr schliesst Jann Knaus die Kirchentür auf. Im Chor stellt er mit routinierten Bewegungen ein Dutzend Stühle in einen Halbkreis, legt auf der vordersten Kirchenbank ein Dutzend Stapel Notenblätter parat, klappt dann den Deckel des Flügels auf und zündet die grosse Kerze an. Dazwischen begrüsst er mit seiner wohlklingenden Bassstimme die eintrudelnden Sängerinnen und Sänger.

Ungezwungen singen
Darunter sind Frauen und Männer aus dem Kirchenchor, der ein halbes Jahr zuvor mangels Mitgliedern aufgelöst wurde. Und einige Neue, die nun im Projekt «Vierstimmig» mitmachen. Es ist ein Mitsing-Anlass, der jede Woche stattfindet und stets offen ist für alle. Vor elf Jahren bot Knaus das spirituelle Angebot erstmals in der Zürcher Bühl-Kirche an

und nun auch in Windisch. «Er macht es super», lobt eine Frau den Leiter von Vierstimmig.

Der 53-Jährige arbeitet seit September 2023 in der reformierten Kirche Windisch als Sozialdiakon in Ausbildung. Montags und dienstags drückt er in der höheren Fachschule TDS in Aarau die Schulbank. «Ich bin der Senior der Klasse», sagt er und sein ernstes Gesicht wirkt jetzt jugendlich fröhlich. «Die meisten sind halb so alt wie ich.»

22 Jahre lang führte Knaus in Zürich seine eigene Firma Bauhütte Design, entwarf und fertigte Möbel für Privatkunden an. Nebenher engagierte er sich in der Synode der Zürcher Landeskirche. In dieser Zeit habe er gemerkt, dass er sich gern auch beruflich für die Kirche einsetzen würde, erzählt der Sozialdiakon in seinem kleinen Büro vor der Chorprobe im Kirchgemeindehaus.



Jann Knaus fühlt sich in der reformierten Kirche zu Hause. Foto: Elisabeth Real

Obwohl ihm eine kritische Sicht aufs Christentum wichtig sei, habe die Botschaft von Jesus eine starke Kraft. «Der Glaube ist für mich keine Leistung, sondern eine Gnade, die uns geschenkt wird und uns aufrichtet, so dass wir weitergehen können», sagt Knaus. «Als ich 50 wurde, spürte ich: Ich bin parat, mit Menschen unterwegs zu sein – wie Jesus, im Dienst am Nächsten.»

Zürcher Kirche entflohen

In Zürich war er mit dem Zusammenschluss der städtischen Kirchengemeinden in der ausgearbeiteten Form nicht einverstanden. «Die firmenähnlichen Strukturen passten mir einfach nicht. Meiner Meinung nach müssten mehr Mittel in den Gemeindeaufbau fliessen.» Weil sich Knaus aber «unter dem Dach der re-

«Ich möchte wie Jesus mit Menschen unterwegs sein.»

Jann Knaus
Sozialdiakon in Ausbildung

formierten Kirche mit ihrem weiten Horizont» zu Hause fühlt, blickte er über die Kantonsgrenze hinaus und bewarb sich erfolgreich auf eine Stelle in Windisch. Seine Werkstatt löste er auf, lagerte Maschinen und Werkzeuge ein, mit der Idee, So-

zialdiakonie und Holzwerkstatt später zu verbinden. 2023 zog Knaus in das 8000-Seelen-Dorf zwischen Aare und Reuss. Auf Dorfleben freute er sich: Nach seiner Lehre als Orgelbauer war er neun Jahre in Italien, Frankreich und den USA auf Wanderschaft gewesen.

Schöpfung hautnah

Der angehende Sozialdiakon startete am neuen Wohnort sogleich eine Reihe Projekte: Im Gemeinschaftsgarten gleich neben dem Pfarrhaus können Menschen aus der Gemeinde, Schüler, unbegleitete minderjährige Asylbewerber und weitere Interessierte auf 700 Quadratmetern Gemüse und Blumen pflanzen und pflegen «und so miteinander Gottes Schöpfung erleben».

Und dann eben Vierstimmig. Laut Knaus ist es weniger ein Chor denn ein spiritueller Anlass. Der Ablauf ist immer der gleiche: Nach einem halbstündigen Einsingen und Üben singen die Frauen und Männer eine Stunde lang zwölf kirchliche Lieder, ohne an einzelnen Passagen zu fehlen, stets vierstimmig und alle Strophen. Die Lieder begleitet ein Pianist am Flügel, sie wechseln mit dem Kalender des Kirchenjahrs.

Unter dem Chorfenster, welches im Abendlicht blau leuchtet, erklingt nun das Taizé-Lied «Jésus le Christ, lumière intérieure». «Musik ist für mich ein Anknüpfungspunkt zum Göttlichen», hatte Jann Knaus in seinem Büro zuvor gesagt. In der Kirche Windisch machen die Sängerinnen und Sänger jene Verbindung auf sanfte Weise hör- und spürbar. **Veronica Bonilla Gurzeler**

INSERATE

Den Takt aufnehmen

Werde reformierte:r Pfarrer:in

Jetzt anmelden!

Nah am Leben. Sinnstiftend. Am Puls der Zeit.
Quereinstieg – Studienstart Herbst 2026

Info-Abend: Mi, 10. September 2025, 19.30 Uhr (Zürich)

theologiestudium.ch/quest

SÉBASTIEN RICARD LORENA HANDSCHIN JULES PORIER IRÈNE JACOB

«Léa Pools schönster Film seit «La passion d'Augustine». Ein sensibles und aussergewöhnliches Drama über die Wiederfindung des Selbst.»
LE JOURNAL DE MONTRÉAL

PRIX DE SŒLEURE NOMINE 2025

HÔTEL SILENCE

Ein Film von Léa Pool
Nach dem Roman HOTEL SILENCE (ÖR) von AUDUR AVA ÓLAFSDÓTTIR
Erschienen im Insel Verlag

AB 12. JUNI IM KINO

FILM COOP

BPN
BANK FÜR NEUE IDEEN

Ohne klaren Businessplan gestartet, mit BPN erfolgreich gewachsen.

Adriana führt eine Bäckerei in Nicaragua

Videoportrait von Adriana:

Kleinunternehmen fördern.
Jetzt mitmachen: bpn.ch

Herzensbilder

Herzensbilder schenkt professionelle Familienfotografien. Dort, wo ein Kind oder Elternteil schwer krank ist oder wo ein Kind viel zu früh oder still geboren wird. In aufwühlenden Zeiten übermittelt Herzensbilder Botschaften, die von Verbundenheit, Tapferkeit und Liebe erzählen.

Danke für Ihre Unterstützung! herzensbilder.ch

Kloster Kappel

Sufismus - Heilige Schritte
Annäherungen in Tanz, Gesang und Gespräch
11. – 13. Juli 2025

Kappeler Singtage 2025
EverySing along
16. – 20. Juli 2025

www.klosterkappel.ch | info@klosterkappel.ch | 044 764 88 30

DOSSIER: Verständigung



Illustration: Stephan Schmitz

Auf der Suche nach kleinen Wundern des Verstehens

Pfingsten Der Heilige Geist bewirkte Verständigung über alle Grenzen hinweg. Dafür mussten die Apostel ihre Trauer und Verzagtheit überwinden. In dieser Spannung stehen die Menschen bis heute.

Pfingsten kommt gerade recht. Die Weltlage zeigt, wie verzweifelt die Menschheit um Frieden und Verständigung ringt. Oft stellen sie sich nicht einmal im Kleinen ein. Wer kennt es nicht aus dem Alltag: Mitmenschen können nerven, und wir schaffen es nicht, sie so zu akzeptieren, wie sie sind.

Ein kraftvoller Feiertag

Alle wissen wir zwar, dass scheinende Verständigung auch mit uns selbst zu tun hat. Zu wenig Zeit oder Bereitschaft zum Zuhören, zu viel Selbstgewissheit. Und oft klaffen da tiefe weltanschauliche Gräben. Brückenbauern erscheint

aussichtslos. Und anstrengend bleibt es, selbst wenn es gelingen sollte. Sei es im Alltag, in den Beziehungen, in der Familie, der Nachbarschaft, den zufälligen Begegnungen unterwegs oder an den Verhandlungstischen der Politik: Verständigung ist eine Mammutaufgabe und bitter nötig. Darum sollten wir uns auf Pfingsten freuen!

Das letzte grosse Fest im Kirchenjahr ist vielen Menschen fremd geworden. Vielleicht, weil es nicht wie Weihnachten und Ostern mit vertrauten Ritualen und einer Tradition mit Geschenken und Kulinarik verbunden ist. Dennoch ist Pfingsten der wohl kraftvollste

christliche Termin. Denn dahinter steckt der Heilige Geist. Für den Dichterpfarrer Kurt Marti ist diese Kraft definitiv «keine Zimmerlinde». Der Heilige Geist wirbelt vieles durcheinander, überwindet Gräben, rüttelt an scheinbaren Gewissheiten. An Pfingsten bewirkte er ein Wunder des Verstehens.

Allein der Glaube bleibt

Damals hatten die Anhängerinnen und Anhänger Jesu 52 Ausnahmetage hinter sich: vom Ende all ihrer Hoffnungen, als Jesus am Kreuz den Foltertod gestorben war, über Begegnungen mit dem Auferstandenen bis hin zu seinem endgülti-

gen Verschwinden in den Himmel an Auffahrt.

Nach der Himmelfahrt blieb ihnen nur der Glaube an sein Versprechen, dass in wenigen Tagen in Jerusalem etwas Grosses geschehen werde. Und natürlich die Erinnerungen an das, was ihnen der Auferstandene vor seinem Entschwinden mitgegeben hatte: Da ist die Begegnung an Ostern abends spät, als Jesus die Mauern der Trauer überwand und zu seinen Jüngerinnen und Jüngern sagte: «Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und nachdem er dies sagte, hauchte er sie an, und er sagt zu ih-

nen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen» (Joh 20,20–22). Es ist die vorweggenommene Botschaft von Himmelfahrt: Jesus geht, um zu bleiben. Sein Geist wirkt weiter, seine Mission der Liebe zu erfüllen, ist der Auftrag seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger.

Der Geburtstag der Kirche

In den zehn Tagen bis Pfingsten muss viel Ungewissheit geherrscht haben. Zehntausende Menschen waren aus allen Himmelsrichtungen in Jerusalem zusammengekommen, um das jüdische Fest Schawuot zu feiern. Im Haus, wo sich die Jüngerinnen und Jünger aufhielten, waren die Fenster und Türen wie an Ostern gut verschlossen, als ein grosser Sturm aufkam. «Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen» (Apg 2,2).

Der Sturm brachte die Taufe mit dem Heiligen Geist in Gestalt von Feuerzungen mit und verlieh den Verzagten den Mut, hinauszugehen und das Vermächtnis von Jesus zu predigen. Plötzlich verstanden alle das Gesagte in ihrer Sprache, was ihnen mit Feuer und Flamme verkündet wurde.

An Pfingsten ereignet sich das Wunder der Verständigung. Die Apostelinnen und Apostel verkünden zum Geburtstag der Kirche eine revolutionäre Botschaft: dass jeder Mensch einzigartig ist und alle Menschen zusammengehören. Dass das, was verbindet, stärker ist, als was trennt. Apostel Paulus sollte es später in diese Worte fassen: «Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus» (Gal 3,28).

Freilich zeigt die Geschichte, dass die Kirche nicht immer im Dienst dieser Vision wirkte. Kirchen und Religionen haben gespalten statt geeint, Zwietracht gesät statt Einheit geschaffen. Und dennoch gab und gibt es immer wieder Momente, in denen der Geist von Pfingsten aufleuchtet und Menschen zueinanderfinden, einander verstehen, ohne den eigenen Standpunkt aufzugeben, zusammenhalten und einander helfen, ohne Differenzen auszublenden.

Vertrauen schafft Frieden

Zuweilen fällt der Glaube an die Wunder, von denen die biblischen Texte erzählen, schwer. Trotzdem kann ihre Botschaft stärken. An so vielen Orten auf der Welt herrschen Krieg, Tod und Not. Und bei den bisher Verschonten sind Gewissheiten bedroht und Angst macht sich breit. So viel Verständigung auf Erden wäre nötig, um die Mauern des Hasses niederzureissen, die Gewalt zu beenden und Verständnis, Vertrauen, Frieden zu schaffen!

Da bleibt tatsächlich nur die Hoffnung auf Pfingsten. Vielleicht ist es nur eine ganz kleine, unscheinbare Flamme, die leuchtet. Oder wie es die Dichterin Hilde Domin formuliert: «Nicht müde werden / sondern dem Wunder / leise / wie einem Vogel / die Hand hinhalten.» Immer wieder. **Christa Amstutz**

Tacheles reden und dabei nur Bahnhof verstehen

Spiel Manchmal ist Kommunikation ein Leiterlenspiel: Es geht vor und zurück, und sich am Ende zu verstehen, ist pures Glück. Die Spielvorlage lädt dazu ein, mit Würfel und Figuren möglichst schnell ins Ziel zu kommen und sich unterwegs mit dem Phänomen der Sprache auseinanderzusetzen.

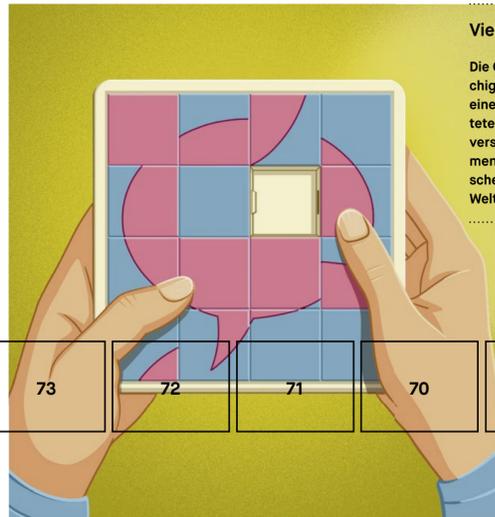
Idee/Konzept: Felix Reich, Miriam Bossard; Texte: Isabelle Berger; Illustrationen: Stephan Schmitz

Die Übersetzung der Bibel

Die vollständige Bibel wurde bisher in 769 Sprachen übersetzt. Zudem gibt es das Neue Testament in 1755 und weitere Teile der Bibel in 1348 Sprachen. Damit können biblische Texte in 3872 der weltweit 7398 Sprachen gelesen werden. Bei einer Weltbevölkerung von 8,1 Milliarden Menschen liegt die Bibel für 6,5 Milliarden in ihrer Muttersprache vor, für 923 Millionen das Neue Testament und für 534 Millionen einzelne Teile der Bibel. Zudem gibt es in 72 von weltweit 400 Gebärdensprachen eines oder mehrere biblische Bücher. In eine Gebärdensprache ist die Bibel vollständig übersetzt. In Blindenschrift gibt es die ganze Bibel in 54 Sprachen.

Mitgefühl ist Trumpf

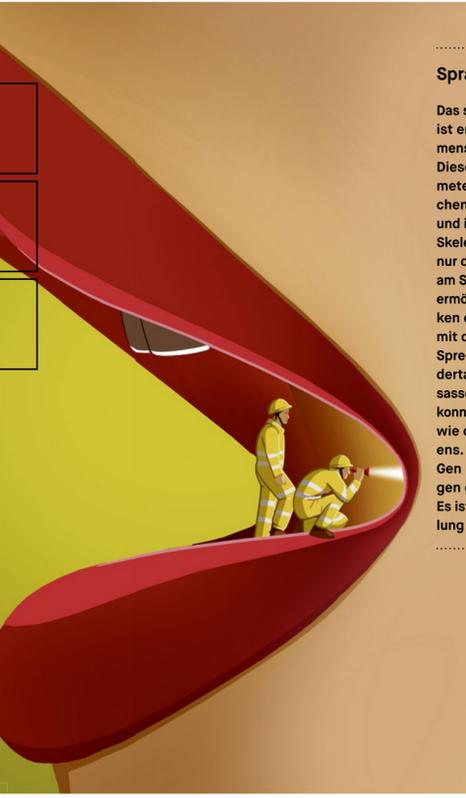
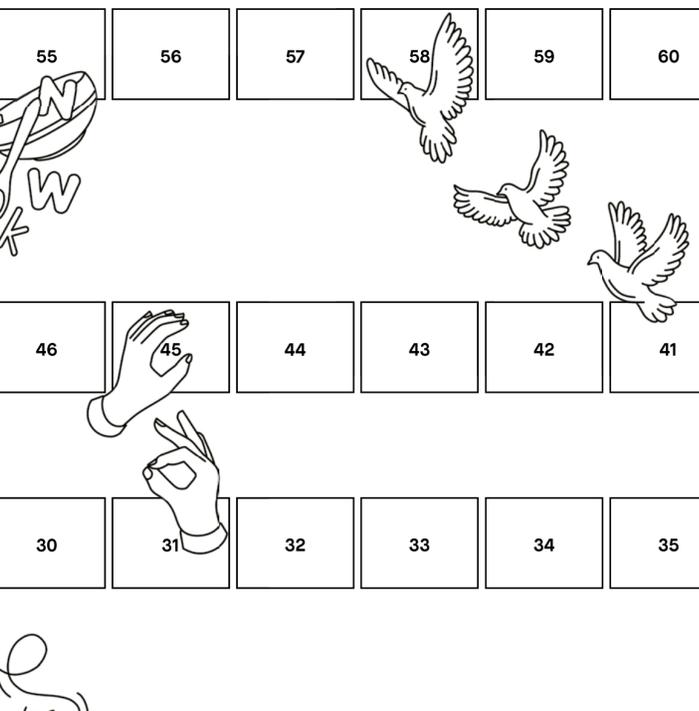
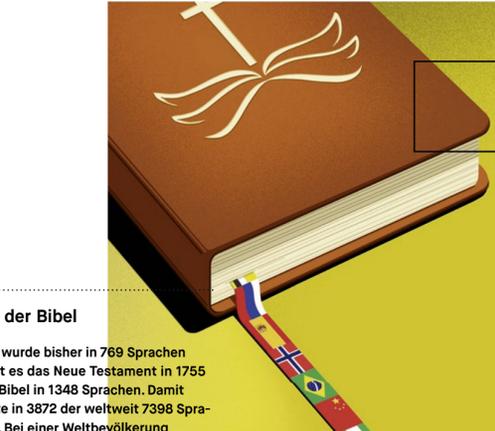
«Gewaltfreie Kommunikation» ist eine Methode zur positiven, einfühlsamen und respektvollen Kommunikation und Konfliktlösung. Sie wurde in den frühen 1960er-Jahren vom amerikanischen Psychologen Marshall Rosenberg entwickelt. Im Zentrum stehen vier Schritte: Beobachtung ohne Bewertung, Ausdrücken von Gefühlen, Erkennen von Bedürfnissen und Formulieren konkreter Bitten. Gewaltfreie Kommunikation fördert das gegenseitige Verständnis, indem sie hilft, eigene Anliegen klar zu äussern und die Perspektive anderer anzuerkennen. Ziel ist eine wertschätzende Verbindung unter den Menschen statt Schuldzuweisungen oder Vorwürfe.



Vielsprachigkeit setzt der Menschheit Grenzen

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel im Alten Testament erzählt, wie die Vielsprachigkeit in die Welt kam. Die Menschen zogen alle in eine Stadt und wollten dort einen Turm bauen, «dessen Spitze bis an den Himmel reicht» (Gen 11,4). Gott fürchtete sich vor der Allmacht der Menschen, wenn sie sich zusammentun und sich verstehen: «Nun wird ihnen alles möglich sein, was immer sie sich zu tun vornehmen» (Gen 11,6). Also brachte er die Vielsprachigkeit in die Welt, der Turmbau scheiterte und die Menschen zerstreuten sich über die Erde. Ob es tatsächlich eine Weltsprache gab, ist wissenschaftlich umstritten, Beweise dafür gibt es nicht.

Ziel	75	74	73	72	71	70	69	68	67	66	65
52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63
51											
50											
49	48	47	46	45	44	43	42	41	40	39	
										38	
	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	
	27										
	26										
	25	24	23	22	21	20	19	18	17	16	15
											14
											13
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
											12



Sprachwerkzeug

Das sogenannte Zungenbein ist entscheidend für die menschliche Sprachfähigkeit. Dieser zwei bis drei Zentimeter grosse, gebogene Knochen liegt mittig im Hals und ist nicht mit dem übrigen Skelett verbunden, sondern nur durch Muskeln und Bänder am Schädel aufgehängt. Er ermöglicht das Heben und Senken des Kehlkopfs und damit das Atmen, Schlucken und Sprechen. Bereits die Neandertaler vor 60 000 Jahren besaßen ein Zungenbein und konnten damit ähnlich sprechen wie der heutige Homo sapiens. Für beide Spezies ist das Gen FOXP2 – auch Sprachgen genannt – nachgewiesen. Es ist für die Sprachentwicklung zuständig.

Vom Aussterben bedrohte Sprachen

Gemäss dem Sprachverzeichnis «Ethnologue» gibt es aktuell 7159 Sprachen. Die genaue Zahl aller Sprachen weltweit lässt sich höchstens schätzen, da sich diese Summe laufend verändert. 44 Prozent aller Sprachen sind vom Aussterben bedroht, darunter das Walsersdeutsch im Oberwallis. Es wird als Sprache klassifiziert, nicht nur als Dialekt. Sie trägt den Status «gefährdet», die Sprache wird also generationenübergreifend zur direkten Kommunikation verwendet, aber ihre Bedeutung schwindet. Mit 1,5 Milliarden Sprechenden ist Englisch die weltweit meistgesprochene Sprache, Standarddeutsch wird mit 134 Millionen auf Platz zwölf geführt.

Der Sprachensammler

Die Datenbank «Ethnologue» ist die wohl bekannteste Institution, die Sprachen zählt und kategorisiert. Herausgegeben wird sie seit 1951 von SIL International, einer christlichen, wissenschaftlichen Nichtregierungsorganisation mit Sitz in Dallas, USA. Sie wurde 1936 vom Linguisten William Cameron Townsend gegründet, der bei seiner Missionstätigkeit in Guatemala die Bedeutung von Bibelübersetzungen in indigenen Sprachen erkannte. Ziel von SIL ist es, die Alphabetisierung zu fördern, Hilfe bei der Entwicklung von Minderheitensprachen zu leisten und zur Erweiterung der Sprachwissenschaften unbekannter Sprachen zu studieren.



«Wir sind nicht attraktiv, wenn uns die Angst in den Kleidern sitzt»: Demokratieretter Jürgen Wiebicke.

Illustration: Stephan Schmitz

«Wir fragen zu schnell nach den Grenzen der Toleranz»

Politik In politischem Streit regiert oft das Unverständnis. Das gelte es auszuhalten, sagt Jürgen Wiebicke. Denn wem die Demokratie am Herzen liege, müsse neugierig bleiben auf Widerspruch. Im Gespräch mit «reformiert.» erinnert der Philosoph an die «weiten Grenzen der Freiheit».

Verstehen wir uns noch?

Jürgen Wiebicke: So wie ich die Gesellschaft wahrnehme, liegt das Problem eher darin, dass die Möglichkeit dazu fehlt. Die Begegnung findet gar mehr nicht statt. Ich beobachte bei vielen Menschen die Neigung, sich die Konfrontation mit anderen Meinungen und Lebensstilen gänzlich zu ersparen.

Aus Angst?

Sich einzuschließen in eine Welt unter seinesgleichen, geschieht tatsächlich aus Angst. Dass deshalb die Übung fehlt, mit konfrontativen Begegnungen umzugehen, ist klar. In Deutschland bieten Institutionen

vermehrt Kurse gegen Stammtischparolen an. Mein Verdacht ist, dass Leute, die diese Angebote besuchen, aber gar nie in die Begegnung reingehen, weil die Menschen, vor denen sie eigentlich Angst haben, nicht Teil ihrer Lebenswelt sind.

Ist es nicht ein legitimer Impuls, sich mit Leuten zu umgeben, mit denen man sich gut versteht?

Natürlich ist das Leben bequemer, wenn ich nicht mit Widerspruch konfrontiert werde. Wir beziehen den Begriff «Blase» auf den digitalen Raum. Aber in den sozialen Medien werde ich viel eher mit Widerspruch konfrontiert als im realen Leben. An Geburtstagsfeiern sitzen oft nur Leute am Tisch, die ohnehin der gleichen Meinung sind. Und wenn nicht, sprechen sie die Differenzen lieber erst gar nicht an.

Manchmal ist es klüger zu schweigen, statt sich zu streiten.

Nach einer Lesung kam einmal jemand zu mir und meinte, sie sei so froh um mein Buch, denn sie habe gedacht, sie dürfe mit ihrer Mutter, die jetzt die AfD wähle, nicht mehr sprechen. Die Gefahr, dass jemand in ein bestimmtes politisches Spek-

trum abdriftet, führt also automatisch zum Beziehungsabbruch. Das finde ich schon sehr dramatisch.

Wie würden Sie denn reagieren, wenn ein guter Freund plötzlich Positionen vertritt, die Sie problematisch oder gar gefährlich finden? Zuerst würde ich in den Streit hineingehen. Im Gespräch muss ich herausfinden, wo meine Grenze liegt.

Und wo liegt Ihre Grenze?

Oft kommt mir die Frage nach den Grenzen der Toleranz viel zu früh. Möglicherweise stellt sie sich, aber sie kann nicht der Anfang sein. Der Ausgangspunkt ist für mich: Die Grenzen der Freiheit sind weit. Und ich kann mich mit meinen Überzeugungen nicht zum Mittelpunkt der Welt machen und von da aus einen Kreis ziehen, um die Grenzen zu definieren. Es wird zu häufig und zu schnell über Grenzen gesprochen.

An unterschiedlichen Lebenswelten und politischen Einstellungen können Beziehungen auch zerbrechen. Ja. Doch wenn ich mit mir ringe, ob ich meinen rechtsgedrehten Onkel noch ertrage oder den Kontakt abbreche, geht es nie allein um politi-

sche Fragen. Die Beziehungsebene steht im Vordergrund. Das ist eine sehr persönliche Entscheidung.

Dann ist es legitim, politischen Themen auszuweichen, damit die Beziehung keinen Schaden nimmt? Sicher. Wir dürfen das Unverständnis aushalten und uns gegenseitig verschonen, wenn wir der Auffassung sind, dass es ein paar Kostbarkeiten gibt, die uns verbinden. Ich kann aber auch zum Schluss kommen, dass diese Differenz auf Kosten meiner Integrität geht und ich mit meinem Onkel nichts mehr zu tun haben will. Beides ist legitim, aber es ist ein privater Entscheid.

«Ich empfehle eine selbstbewusste Gleichgültigkeit.»

Jürgen Wiebicke
Philosoph, Journalist und Autor

Und was gilt in der Öffentlichkeit? Ich beobachte, dass private Massstäbe sofort auf den öffentlichen Raum übertragen werden: Lust oder Unlust, Angst oder keine Angst. Doch im öffentlichen Streit geht es nicht darum, das Gegenüber zu überzeugen und sich einig zu werden. Vielmehr gilt es, den Streit so zu führen, dass zuhörende Dritte urteilsfähig werden. Eine Fernsehdebatte hat einen anderen Charakter als ein Streit im Wohnzimmer.

Welche Spielregeln braucht es denn in der politischen Debatte?

Das Betriebssystem der Demokratie lautet: Das gute Argument hat eine Chance. Wenn ich davon ausgehe, dass die Menschen ohnehin viel zu doof sind, um das gute Argument zu verstehen, kann ich den Demokratiebetrieb einstellen.

Die Wahlergebnisse in den USA oder in Deutschland haben Ihr Vertrauen, dass sich das gute Argument durchsetzt, nicht erschüttert?

Es wird täglich massiv erschüttert. Was wäre jedoch die Konsequenz, wenn ich das Vertrauen durch Misstrauen ersetzen würde? Gehe ich davon aus, dass die Leute vor schlechten Argumenten geschützt werden müssen, bin ich mit einem Bein im autoritären Denken.

Wenn wir aushalten müssen, dass wir uns manchmal nicht verstehen: Was hält uns noch zusammen?

Unsere Gesellschaftsordnung lebt davon, dass Menschen selbst etwas machen. Beispiele dafür finde ich in Stadtvierteln oder Dörfern, wo zum Beispiel eine Bäckerei als sozialer Ort geschlossen worden ist. Wenn Menschen gemeinsam diesen Raum übernehmen und dort einen sozialen Treffpunkt eröffnen, entstehen Keimzellen der Demokratie.

Es sind oft Leute aus ähnlichen Milieus, die solche Räume bespielen. Auch sie bleiben lieber unter sich.

Wir sollten aufhören, immer an die Abwesenden zu denken. In der Demokratie sind nie alle Leute top informiert und aktiv. Teilnahmslosigkeit gehört halt auch dazu.

Sie machen sich keine Sorgen um die Demokratie?

In Deutschland starren wir zu sehr auf die AfD-Wähler und vergessen die Mehrheit, die anders denkt. Ich empfehle eine selbstbewusste Gleichgültigkeit: Der Rechtspopulismus ist ein Scheinriese.

Die Trump-Regierung wirkt zurzeit nicht wie ein Scheinriese.

Vielleicht bieten die Regierungsjahre von Donald Trump und ihre katastrophalen Auswirkungen ja die Chance, dass wir erkennen, was wir nicht wollen. Es reicht jedoch nicht, einfach dagegen zu sein. Wenn uns die Angst in den Kleidern sitzt, sind wir nicht attraktiv. Wir brauchen einen Spirit, der ansteckend wirkt.

Eine gemeinsame Vision gegen die eigene Verzerrung?

Genau. Wir müssen aufzeigen und vorleben, dass Demokratie und zivilgesellschaftliches Engagement keine Pflichtübungen sind, sondern die Chance bieten, das Leben zum Guten zu verändern. Natürlich kenne auch ich den Zweifel. Vielleicht zerschellen meine Hoffnungen an der Realität, denn es geschehen Dinge, die mich fassungslos machen. In diesen Momenten hilft mir der Gedanke, dass Ideen in der Welt bleiben, selbst wenn sie scheitern. Jedenfalls hatten es Demokratie und Freiheit schon häufig nicht leicht, trotzdem haben sie die Jahrtausende überdauert. **Interview: Felix Reich**

Jürgen Wiebicke

Der deutsche Journalist moderiert wöchentlich «Das philosophische Radio» auf WDR 5 und ist Autor zahlreicher Bücher. Er studierte Germanistik und Philosophie in Köln und gehört zum Leitungsteam des internationalen Philosophiefestivals Phil.Cologne.

Jürgen Wiebicke: Erste Hilfe für Demokratie-Retter. KiWi, 2025

Die Keimzelle der Zürcher Universität

Wissenschaft Weil für sie die theologische Debatte in die Öffentlichkeit gehörte und sie ihre Ideen auf allen Kanzeln im Kanton Zürich durchsetzen wollten, gründeten die Reformatoren eine Vorläuferin der Universität.

Der Reformator Huldrych Zwingli war überzeugt, dass über die Bibel öffentlich diskutiert werden muss. Deshalb wollte er die theologische Arbeit und die Übersetzung der Bibel nicht hinter verschlossene Türen verlegen und rückte er sie in die Öffentlichkeit des Kirchenraums.

So begann am 19. Juni 1525 im Chor des Grossmünsters ein grosses Stück Wissenschaftsgeschichte. Unter der Leitung ihres Leutpriesters und Chorherren Zwingli lasen und studierten die Geistlichen das Buch Genesis in den lateinischen und griechischen Übersetzungen sowie im hebräischen Urtext.

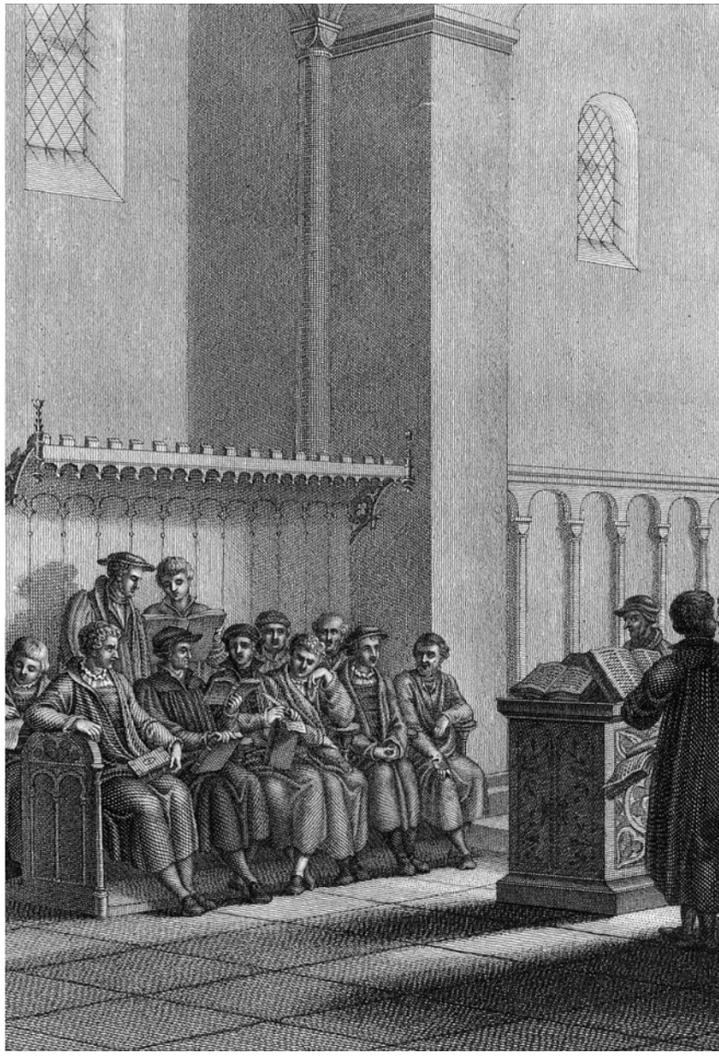
Die wissenschaftlichen Diskussionen führten die Theologen in lateinischer Sprache. Danach fasste ein Pfarrer die Debatte in einer Predigt auf Deutsch zusammen.

Das letzte Kloster

Die Propstei des Grossmünsters war das einzige Kloster, das die Reformation überstanden hatte. Alle anderen Stifte waren aufgehoben worden und ihre Besitztümer vom Staat übernommen worden.

Auch das Chorherrenstift wurde einer radikalen Reform unterzogen. Sie hatte im Herbst 1523 begonnen. Bald musste das Stift seine Vogteirechte an den Zürcher Rat und den Bürgermeister abtreten. Auch kostbare liturgische Gegenstände wurden beschlagnahmt, viele Bücher aus der Bibliothek gingen in den Besitz der Stadt über.

Zwingli formte aus dem Stift eine theologische Denkfabrik, die auch



Theologische Debatte im Chor des Grossmünsters.

Bild: Zentralbibliothek Zürich

Tag der offenen Tür

Das 500-Jahre-Jubiläum der Prophezei begehen Theologie und Religionswissenschaften an der Universität Zürich mit einem Tag der offenen Tür am 19. Juni. Ergänzt wird das Programm mit Ausstellungen und zahlreichen Veranstaltungen und Vorlesungen.

www.1525.uzh.ch

ein Weiterbildungszentrum für die Pfarerschaft war. Sie sollte helfen, die Reformation auf den Zürcher Kanzeln durchzusetzen.

Weiterbildung für Pfarrer

Alle Kleriker mussten die öffentlichen Vorlesungen in der Prophezei besuchen. Nach reformatorischem Verständnis brauchte es neben dem liturgischen Wissen neu auch die Fähigkeit, die Bibel im Urtext zu kennen und zu interpretieren. Dass

die öffentliche Bibelauslegung mit dem Buch Genesis begann, ist bezeichnend für die Zürcher Reformation. Zwingli verstand das Alte Testament als Grundlage für die Interpretation des Evangeliums.

1524 schrieb der Reformator, dass er die in der Prophezei begonnene Arbeit am liebsten auch im persönlichen Studium fortgesetzt hätte: «Ich hatte mir freilich vorgenommen, eine Weile nichts zu schreiben, sondern ein halbes Jahr ganz damit

zu verbringen, das hebräische, griechische und lateinische Alte Testament zu vergleichen.»

Die Kombination aus Lehrveranstaltung und Verkündigung war ein Erfolg. Insbesondere die Predigten zogen immer mehr Menschen an, so dass Zwingli schon wenige Monate nach dem Start veranlasste, dass gegen Ende der wissenschaftlichen Debatte die Glocken zum Zeichen läuteten, dass nun die Predigt beginne. Zuvor hatten die vielen Leute, die in Erwartung der Predigt in die Kirche strömten, das Gespräch der Gelehrten gestört.

Koryphäen unterrichten

Weil das Grossmünsterstift weiterhin nicht aufgelöst wurde, blieb die Finanzierung der Prophezei über die Zeit der Reformation hinaus gesichert. Der Fächerkatalog wurde bald erweitert, schon 1541 kamen Ethik, Naturphilosophie und Studien zum Neuen Testament hinzu.

Eine Schulreform verfestigte die Vorlesungen zum Collegium Carolinum, das zwar keine Universität war, dessen Niveau aber laut dem Zürcher Kirchenhistoriker Tobias Jammerthal durchaus vergleichbar

«Ich wollte nichts tun, als das hebräische, griechische und lateinische Alte Testament zu vergleichen.»

Huldrych Zwingli (1484–1531)
«Der Hirt», 1524

war mit dem universitären Lehrbetrieb. Nicht zuletzt, weil am Grossmünster mit Conrad Gessner (1516–1565) oder Johann Jakob Bodmer (1698–1783) wissenschaftliche Koryphäen lehrten.

Als das Grossmünsterstift 1832 aufgelöst wurde, war auch das Carolinum Geschichte. Nur ein Jahr später wurde die Universität gegründet, deren Wurzeln also in den Bibelvorlesungen gründen, die vor 500 Jahren von Zwingli und seinen reformatorischen Mitstreitern ins Leben gerufen wurden. Felix Reich

Kindermund



Das Ende von allem ist schrecklich und süss

Von Tim Krohn

Jedes Mal, wenn wir uns eine Auszeit an der venezianischen Lagune gönnen, die nicht fern von Santa Maria liegt, fahren wir mit dem festen Vorsatz, genügsam zu bleiben und nur ein paar Tage Wellenflimmern, Fisch vom Markt und Meeresbrise zu geniessen. Doch spätestens nach zwei Tagen packt es Bigna und mich: Wir beginnen, die verwitterten, verlassenen Palazzi nach Schildern von Immobilienmaklern abzusuchen – selbst diese Schilder sind oft verwittert und vom Salz zerfressen – und geben uns den süssesten Phantasien hin, wie man diese betörend schönen Gemäuer dem Verfall entreissen könnte. Erst nur zum Spass, doch spätestens nach drei, vier Tagen verlieren wir unser Herz hoffnungslos an eine der Ruinen, diskutieren mit dubiosen Maklern und reagieren gereizt, wenn Renata daran erinnert, dass wir kaum das Geld für diese Ferien zusammenkratzen konnten.

Und so enden wir jedes Mal am Fischereihafen an der Fundamenta San Domenico, betrachten unsere Lieblinge, die zwei dickbäuchigen, längst in die Jahre gekommenen Schiffe Nonna Gina und Nonno Brando, Grossmütterchen und Grossväterchen, die noch immer Nacht für Nacht das Städtchen mit Sardinien, Wolfbarsch und Tintenfisch versorgen, bevor Bigna fragt: «Welches der beiden wird wohl als erstes abgetakelt?» Seufzend sage ich dann: «Mit etwas Geld könnte man auch ihr Leben noch um einiges verlängern.» Diesmal denken wir an Bignas Grossmutter, die vor einem Jahr fast gestorben wäre, ehe sie doch noch einwilligte, sich operieren zu lassen, und die dieses Jahr frisch und fröhlich mit uns ans Meer gefahren ist.

Bigna schüttelt den Kopf. «Ich glaube, sie wollen das gar nicht. Ich glaube, sie sind müde.» «Trotzdem tut es im Herzen weh, ihren Verfall so tatenlos mitanzusehen zu müssen.» «Du bist auch nicht mehr der Jüngste», bemerkt Bigna, «vielleicht könnten wir ein Haus retten oder ein Schiff. Aber was macht das mit dir?» Ich seufze. «Ja, und mit meiner Ehe. Renate liebt alte Häuser ja auch, aber ...» Bigna beendet den Satz für mich. «Aber nicht so masslos wie wir.» Ich nicke traurig, und stumm machen wir uns einmal mehr auf den Heimweg.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Gilt es etwas zu beachten im Gebet mit Gott?

Ich bin relativ neu mit dem christlichen Glauben unterwegs und habe inzwischen verschiedene Arten des Betens gesehen. Und nun frage ich mich: Wie betet man eigentlich richtig? Muss ich etwas Besonderes beachten, damit ich von Gott gehört werde?

Im Psalm 139 steht, dass Gott uns immer hört. Egal, ob wir denken oder sprechen – er weiss alles: «Ob ich sitze oder stehe, du weisst es, du verstehst meine Gedanken von fern. Kein Wort ist auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht ganz und gar kennst.»

Deshalb ist es gar nicht so wichtig, ob ich laut bete oder nur in Gedanken, ob ich Gebete aus Büchern nehme, einen Psalm lese, etwas selbst formuliere oder das Gebet der Gebete spreche: das Unser-vater, das direkt auf Jesus zurückgeht. Ich kann sogar ohne Worte beten, einfach da sein und mein Sein auf Gott ausrichten. Es spielt auch keine Rolle, ob ich beim Beten sitze, stehe oder niederknie. Entscheidend ist die Haltung meines Herzens: Wie richte ich mich an Gott? Ich empfehle, im Gebet authentisch zu sein und dem Schöpfer des Universums

mit Respekt und Demut zu begegnen. Gott weiss ohnehin schon, was mein Anliegen ist. Im Gebet geht es nicht darum, Gott von meinen Wünschen zu überzeugen, sondern darum, meine Aufgabe in dieser Welt zu verstehen – und wie Gott mich dabei begleitet. Im Gebet haben alle Gefühle Platz: Dankbarkeit, Klagen, Glück und Trauer. Ich darf mir alles vom Herzen reden, bis wieder Raum entsteht und ich bestenfalls eine stille Leere empfinde, die es braucht, um bereit zu sein für eine Antwort Gottes.

Gottes Antworten erhalte ich nicht nur in Form von Worten oder Sätzen, die mir in den Sinn kommen. Sie können sich auch als Gefühl zeigen oder in einer Begegnung mit Menschen, Tieren oder der Natur. Gottes Antworten sind immer liebevoll, was nicht ausschliesst, dass sie auch ernüch-

ternd oder anders als erhofft sein können. Gott führt mich stets zurück in seine Liebe, die mir hilft, im Leben zurechtzukommen. Das ist der Sinn, warum wir beten. Ich wünsche Ihnen erfüllende Gespräche mit Gott!



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Ist es Zeit, beruflich nochmal etwas anderes zu wagen? Lust, mit Menschen unterwegs zu sein und Fragen über Gott und die Welt zu stellen? Interesse, reformierte Pfarrperson zu werden?

Seit 10 Jahren führen die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität Bern ein Ausbildungsprogramm für Akademikerinnen und Akademiker durch – **neu mit Bachelorabschluss einer Universität sowie** (nach Äquivalenzprüfung) **mit PH-/FH-Bachelorabschluss.**

ITHAKA – Quereinstieg in den Pfarrberuf
 Intensivstudium Theologie für Akademikerinnen und Akademiker mit Berufsziel Pfarramt

Vollstudium und Lernvikariat dauern zusammen vier Jahre. Ein Teilzeitstudium ist möglich.

Informationen/Anmeldeunterlagen:
www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka

Auskunft über das Ausbildungsprogramm geben gerne Pfrn. Martina Schwarz, martina.schwarz@unibe.ch, 031 684 35 66 und Prof. Dr. Stefan Münger, stefan.muenger@unibe.ch, 031 684 80 63.



LEBENS HORIZONT
 HOHES ALTER

Wir machen Wissen zum hohen Alter interdisziplinär und praxistauglich verfügbar.

Wir vermitteln Ihnen neueste Erkenntnisse aus Medizin und Biologie, Psychologie und Philosophie, Geschichte, Kultur und Religion.

Mit einem neu konzipierten Lehrgang und einem Forum für horizonterweiternde Veranstaltungen.

Alt sein ist eine herrliche Sache, wenn man nicht verlernt hat, was anfangen heisst.

Agnes Heller

Interdisziplinärer Lehrgang
 Lebenshorizont hohes Alter

Für Personen entsprechender Berufsgruppen und für alle am Thema Interessierten.

14 Seminartage, 7 Module, Durchführung in Zürich
 November 2025 bis Juni 2026, Lehrgangsgebühr CHF 3'400.–

Wir freuen uns über Ihr Interesse:
 Dr. med. Roland Kunz, Prof. Dr. phil. Andreas Kruse
 Dr. phil. Matthias Mettner, Pfarrerin Jacqueline Sonego Mettner

FORUM GESUNDHEIT UND MEDIZIN

Gerne schicken wir Ihnen die Infobroschüre zu.
info@gesundheitsundmedizin.ch
 Bürglistrasse 19, 8002 Zürich, Tel. 044 980 32 21
www.gesundheitsundmedizin.ch
 oder direkt mit dem QR Code.



Lust auf... Im südlichen Schwarzwald
 ★★★★★
BADENWEILER
 Die Perle des Schwarzwaldes
Wellness Privathotel Post
 Im Herzen Badenweilers gelegen, gegenüber historischem Kur- u. Schloßpark, Cassiopeia-Therme Kur- u. Festspielhaus, Schloßplatz, großherzogliches Palais, Flaniermeile
Gemeindereisen - Gruppenreisen

www.privathotel-post.de

Thermal-Wellnesslandschaft auf 700 m²
 7 Erlebnis-Saunen Bio-Duftsauna, Finische- u. Aussensauna, Edelsteindampfbad, Salz-Sole Inhalation, Infrarotsauna, Dampfbad Thermalbad mit Bodensprudler, Massagedüsen, 2 Sprudelliegen, 6 Luftsprudel, Softpackliege, Wohlfühlpackungen, Sprudelwanne, Massage, Ruheräume Burgblick und Wintergarten
Thermalwasser-Erlebnispool

Pauschalen im Internet
 Fam. Christian Baltes-Sofienstr.1
 79410 Badenweiler-T: 0049-7632-82480
info@privathotel-post.de

BEST CANADIAN FILM
tiff
 TORONTO INTERNATIONAL FILM FESTIVAL 2024

2024
 ZÜRICH FILM FESTIVAL

SCHÄFER BERGERS
 EIN FILM VON SOPHIE DERASPE

Ein berührender, feinfühliges Film, der noch lange nachhallt.

— Film Guide

Jetzt im Kino

Reformierte Kirche Aargau

Vielfältiges jüdisches Leben

Donnerstag, 26. Juni, 19–21 Uhr, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau

Öffentlicher Themenabend im Rahmen des Evangelischen Theologiekurses: Menschen jüdischen Glaubens leben ganz unterschiedlich. Die Spannweite zwischen liberalen und orthodoxen Jüdinnen und Juden ist gross. Im Vortrag zur Entstehungsgeschichte des modernen Judentums nach der Aufklärung zeigt Referent Michel Bollag, wie wichtig es ist zu differenzieren.

Keine Anmeldung erforderlich. Freiwilliger Unkostenbeitrag 20.–

Ein erfülltes Leben erhellet auch das Leben anderer.
 In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

ONLINE SPENDEN

KEREN **הַכֶּרֶן** HAJESSOD **הַיְיָ**
 Für die Menschen Israels

Werden Sie mit einem Legat Teil von Israels Zukunft.

Unser Delegierter berät Sie gerne
 044 461 68 68
 IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

OTTO BACHMANN
DER CHRISTLICHE GLAUBE UND DIE VIERTE DIMENSION

Sind Wissenschaft und Glaube vereinbar? Das Buch gibt Denkanstöße und regt dazu an, den christlichen Glauben und die Bibel neu zu entdecken. Es ist für Skeptiker, Atheisten und Menschen gedacht, die an einer offenen, wissenschaftlich fundierten Herangehensweise an grundlegende Fragen des Daseins interessiert sind.

ISBN 978-3-99146-8936
 216 Seiten
 Zu bestellen bei ExLibris oder der Buchhandlung Ihres Vertrauens
 Hardcover: CHF 25.60
 E-Book: CHF 18.00

Tipps

Flüchtlingstage

Zuhause ist, wo man sich begegnet

Blumentöpfe aus aller Welt gestalten, gemeinsam Cricket spielen oder Musik aus aller Welt lauschen: Vom 14. bis 22. Juni finden in Aarau, Baden, Zofingen und anderen Orten im Aargau im Rahmen der Flüchtlingsstage Aargau 2025 vielfältige Veranstaltungen statt. Lokale Organisationen, darunter mehrere Kirchen, machen ihre vielen Angebote sichtbar und fördern soziale Teilhabe. Ein Anlass für Offenheit und Zusammenhalt. **tes**

Alle Informationen zu den Veranstaltungen: fluechtlingstage-aargau.ch



Menschlichkeit über Herkunft und Hautfarbe hinweg.

Foto: Shutterstock

Vortrag



Militärethiker Dieter Baumann. Foto: zvg

Nachdenken über Bibel, Befehl und Moral

Dieter Baumann ist Theologe, Militärethiker und Oberst im Generalstab der Schweizer Armee. Im Referat beleuchtet er die historischen und ethischen Entwicklungen in der Art der Kriegsführung und diskutiert die Rolle von Religion und Moral im militärischen Kontext. **tes**

Frieden und legitimes Töten? Christliche Tradition und gültige Militärethik. 2. Juni, 19.30 Uhr, ref. KGH, Schöftland

Gastronomie



Mehr als Kaffee. Foto: Shutterstock

Hier sind Begegnungen wichtiger als Bestellungen

Das neue Café Heiss + Heilig der reformierten Kirche Aarau setzt auf Begegnung statt Konsum – mit fairen Preisen und der Möglichkeit, eigenes Essen mitzubringen. Im Zentrum stehen nicht die Einnahmen, sondern das Fördern von Geselligkeit und sozialem Miteinander. **tes**

Heiss + Heilig, Kirchgasse 19, Aarau. Jeweils offen dienstags und mittwochs, 10 bis 16.30 Uhr

Agenda

Bildung

Nähe und Distanz in der Jugendarbeit

Freiwillige Kinder- und Jugendarbeit erfordert Beziehung. Doch wie viel Beziehung und Nähe und wie viel Distanz ist okay? Durch welches Verhalten werden Grenzen überschritten? Wie finden Jugendliche:innen angemessene Absprachen für heikle Situationen in Lager, Jungschar, Ferienplausch oder Jugendtreff? Aufbaukurs Prävention für Freiwillige in der Jugendarbeit.

Di, 3. Juni, 18–21 Uhr
Haus der Reformierten, Aarau

Der Kurs ist gratis. Infos: Ute Spiekermann, 062 838 00 28, praevention@ref-aargau.ch

Führung zu Trockenheit im Aargau

Mehr Starkregen, Trockenheit und Hitze zwingen die Gemeinden und den Kanton, Massnahmen umzusetzen. Die Führung durch die Sonderausstellung «Cool down Aargau» regt zum Nachdenken an, lädt zum Diskutieren ein und motiviert zum Anpacken.

Mi, 18. Juni, 18.15 Uhr
Naturama, Aarau

Anmeldung unter www.naturama.ch/agenda

Vielfältiges Judentum

Die Spannweite zwischen liberalen und orthodoxen Jüd:innen ist gross. Michel Bollag verweist in seinem Vortrag auf die Geschichte, welche die Entstehung des modernen Judentums erklärt, und zeigt, wie wichtig Differenzierung ist.

Do, 26. Juni, 19–21 Uhr
Bullingerhaus, Aarau

Keine Anmeldung notwendig

Kultur

Klostergarten im Wandel der Zeit

Die Zisterziensermönche und Laienbrüder hatten auf der Klosterhalbinsel Wettingen reichhaltige Gärten angelegt. Diese werden bis heute aufwendig gepflegt und genutzt. Auf der Führung erleben Besucherinnen und Besucher die Vielfalt dieses kulturellen und ökologischen Erbes. Sie tauchen ein in die Geschichte der Gartenanlagen und erfahren mehr über deren Restauration und heutige Nutzung.

So, 1. Juni, 13–14 Uhr und 14–15 Uhr
Gästezentrum Museum Aargau, Klosterhalbinsel Wettingen

Musik in der Klosterkirche

Vincent Thévenaz ist Professor für Orgel und Improvisation an der Musikhochschule Genf und Titularorganist der Genfer Kathedrale St-Pierre. Der Sweelinck-Preisträger Leo van Doeselaar wirkt als Titularorganist am Königlichen

Concertgebouw in Amsterdam. Zusammen konzertieren sie an den historischen Organen der Klosterkirche Muri mit Werken von Miguel López, Giovanni Gabrieli und Leonardo Leo.

So, 1. Juni, 17 Uhr
Klosterkirche, Muri
Eintritt frei, Kollekte

Führung zu Rechtsprechung & Strafe

Im Turm auf der Lenzburg sass Bösewichte und arme Menschen, die pure Not ins Verbrechen trieb. An ihnen statuierte die Obrigkeit ein Exempel. Strafen gab es viele: Bussen, Ehren- und Körperstrafen, Verbannung und Hinrichtung. In einer Gefängniszelle aus dem 17. Jahrhundert lernen die Besucher:innen die alte Rechtsprechung kennen und stossen auf Richter, Henker und Verurteilte.

So, 1. Juni, 11.30 und 13.30 Uhr
Schloss Lenzburg

Spiritualität

Gottesdienst auf dem Rügel

Gemeinsame Auffahrtsfeier der reformierten Kirchen Meisterschwanden-Fahrwangen und Seengen sowie der katholischen Gemeinde Meisterschwanden. Mit dabei ist das Bläserensemble Brass4fun. Nach dem Gottesdienst Mittagessen vom Buffet.

Do, 29. Mai, 10 Uhr
Vitabella Rügel, Seengen

Buchung Mittagessen: 062 767 60 50

Regionaler Auffahrtsgottesdienst

Der Regionalgottesdienst wird begleitet von der Husmusig Effige unter der Leitung von Susi Möri und ladet danach zu einem geselligen Apéro riche.

Do, 29. Mai, 11 Uhr
ref. Kirche, Bözen

Ökumenischer Pfingstgottesdienst für Menschen mit und ohne Behinderung

Den kantonalen Gottesdienst gestalten die Fachstelle Menschen mit Behinderung, die Besucher:innen selbst sowie der Insieme-Chor Brugg-Windisch. Leitung: Mischa Müller. Danach gibt es für alle einen Zvieri.

So, 8. Juni, 13 Uhr
Klosterkirche Königsfelden, Windisch

Pogottesdienst

Die Liste der gottesdienstlichen Hommagen an weltbekannte Musiker:innen wird immer länger. Nun widmen sich Pfarrer Reto Studer, Pianistin Hyunah Rottenschweiler und Violinistin Olga Niklikina dem Sänger Neil Diamond.

So, 15. Juni, 10 Uhr
ref. Kirche, Arni

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 4/2025, S. 5–8
Dossier: Spital

Ethik vor Ökonomie?

Frau Gurzeler kritisiert im Artikel «Das Geschäft mit der Gesundheit stösst an Grenzen» die ausufernden Kosten im Gesundheitswesen und bemerkt, dass «die Methoden von Marktwirtschaft und Wettbewerb» namentlich in der Pflege und Hausarztmedizin zum Personalnotstand geführt hätten. Hinzu komme, «dass mittlerweile mehr als die Hälfte der Spitälär Aktiengesellschaften seien und von diesen erwartet werde, dass diese Rendite abwerfen». Auch hier irrt sie. Die öffentlichen Spitäler, etwa das KSA, wählen diese Rechtsform, da das Bewilligungsverfahren für grössere Projekte dann nicht sieben bis zehn, sondern zwei bis drei Jahre dauert. Das KSA schüttet seit Jahren keinen Gewinn als Dividende aus. Im Gegenteil, die Eigenkapitalquote hat sich 2024 von 34 auf 31 Prozent verringert, da eine Anleihe von 140 Millionen Franken emittiert werden musste für den Neubau. Es sei dahingestellt, ob ein öffentliches Spital den Komfort eines Luxushotels braucht. Mittlerweile schickte das Stimmvolk dreimal eine Einheitskasse zu Recht bachab. Konkurrenz ist nicht unethisch, sondern wertvoll, damit Steuergelder auch im Gesundheitswesen sinnvoll verwendet werden. Ich war sehr froh, konnte ich einen anderen Facharzt, ein anderes Spital, für meine Operation wählen.
Heiner Hofmann, Suhr

reformiert. 5/2025, S. 1
Armeeangehörige suchen in unsicheren Zeiten Halt

Nervige Gendersprache

Was wollen Sie mit dieser umständlichen Gendersprache, Doppelnennungen oder Wörtern wie «Seelsorgende» erreichen? So spricht niemand. Viele Leser stammen aus einer Zeit, in der klare Rechtschreibung und das generische Maskulinum waren. Für mich ist das ein weiteres Beispiel, wie sich die Kirche von ihren Mitgliedern entfernt, statt Nähe zu suchen mit verständlichen Beiträgen und einer alltagstauglichen Sprache. Sprachliche Umerziehung ist bei Ihrer Leserschaft wohl vergeblich.
Roland Reifler, Nürensdorf

reformiert. 5/2025, S. 3

Christen fürchten sich vor der Rückkehr der Islamisten

Verfolgte Christen

Vielen Dank für den informativen, berührenden Artikel über die Situation der syrischen Christen. Ich würde es sehr schätzen, würde «reformiert.» regelmässig über Länder berichten, in denen unsere Glaubensgeschwister verfolgt werden. Vielen in der sicheren Schweiz ist wohl nicht bewusst, wie viel Glück wir haben, unseren Glauben unbehelligt leben zu dürfen. Mehr als 380 Millionen Menschen weltweit werden wegen des christlichen Glaubens verfolgt. Informationen dazu würden uns vielleicht dankbar machen und animieren, bei Kollekten und Spenden auch Hilfswerke zu berücksichtigen, die verfolgte Christen unterstützen.
Katrin Morf, Klingnau

reformiert. 5/2025, S. 11

Leserbrief: Schweigen zu Gaza

Historische Unwahrheiten

Der Leserbrief von I. Campbell darf so nicht unbeantwortet bleiben. Es gibt viele Unwahrheiten und Verdrehungen geschichtlicher Tatsachen, und die Abneigung gegenüber dem Staat Israel ist auf jeder Zeile spürbar. Tatsache ist, dass der völkerrechtlich anerkannte Staat Israel 1948 ein Tag nach seiner Gründung von mehreren Nachbarstaaten gleichzeitig angegriffen wurde, mit dem Ziel, den jungen Staat wieder auszulöschen. Der Plan der Feinde Israels scheiterte. Hand aufs Herz: Wer ist für den Überfall vom 7. Oktober 2023 verantwortlich: Israel oder die Hamas? Wer hält nach wie vor unschuldige Geiseln in menschenunwürdiger Gefangenschaft: Israel oder Hamas? Wer verschanzt sich in Gaza in Schulen und Spitälern, um den Feind hinterhältig zu attackieren und möglichst viele Opfer im eigenen Volk zu provozieren, um den Feind zu denunzieren: Israel oder die Hamas? Wer ist hauptsächlich für das Ghetto in Gaza verantwortlich? Urteilen Sie selbst.
André Sutter, Unterentfelden

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Repräsentative Umfrage

Der Verlag von «reformiert.» hat eine repräsentative Umfrage in Auftrag gegeben, die in den nächsten Wochen durchgeführt wird. Eine zufällige Auswahl von Mitgliedern der reformierten Landeskirche im Kanton Zürich erhält vom Marktforschungsinstitut Demoscope die Einladung für eine Online-Befragung oder zum Telefoninterview.

Wenn Sie zu den Ausgewählten gehören, bedanken sich Redaktion und Verlag herzlich für Ihre Teilnahme. Die Umfrage liefert wichtige Informationen über das Leseverhalten und die Zufriedenheit mit der Zeitung «reformiert.». **hr**

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr) BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auffage: 85 916 Exemplare (WEMF)
reformiert. Aargau erscheint monatlich.

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden
056 444 20 70
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Adressänderungen bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 7/2025
4. Juni 2025

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.



myclimate.org/01-24-653958

Porträt

Wie Hund Bläcky das Glück vermehrt

Haustierhilfe Damit ältere Menschen ihre Haustiere behalten können, helfen Freiwillige bei der Betreuung. Seraina Manetsch geben diese Einsätze viel.



Zwei, die sich mögen: Seraina Manetsch und Bläcky, den sie als Freiwillige spazieren führt.

Foto: Stephan Rappo

Seraina Manetsch ist glücklich. Sie kann regelmässig mit einem Hund auf Spaziergänge gehen. Bläcky ist ebenfalls glücklich, weil Seraina mit ihm stundenlang durch Wiesen und Wälder stromert.

Und nicht zuletzt ist Bläckys Besitzerin glücklich: Dank Serainas Besuchen kann die Seniorin ihren geliebten Hund behalten. Seit dem Tod ihres Partners ist Bläcky ihr Ein und Alles. Allein könnte die 85-jährige Lisbeth Heger ihm nicht mehr genug Auslauf bieten.

Eine solche Win-win-win-Situation möglich macht der Zürcher Verein «Mensch und Tier im Glück», kurz MuTiG. Er hat seinen Sitz in

Bonstetten und bringt Zweibeiner und Vierbeiner zusammen. Als sich Seraina Manetsch vor gut einem Jahr dort meldete, wollte sie sich selbst etwas Gutes tun: «Ich hätte gern einen Hund. Das ist mit meinen unregelmässigen Arbeitszeiten aber unmöglich», erzählt sie auf dem Spaziergang mit Bläcky.

Der achtjährige Mischlingsrüde versteckt sich immer wieder hinter ihren Beinen. Der Fotograf und die Kamera machen dem ehemaligen Tierheimhund aus Spanien Angst. «Alles gut, Bläcky», beruhigt ihn Seraina. «Gleich kannst du noch etwas im Bach planschen.» Seraina holt Bläcky jeden Mittwoch bei Lisbeth He-

ger ab. Manchmal öfter, je nach Zeit, die sie neben ihrer Stelle als Teamleiterin bei den SBB hat.

Seraina ist für die Sicherung der diversen Bahnanlagen verantwortlich. Ein stressiger Job, der auch Pikteteinsätze verlangt. «Draussen mit Bläcky kann ich abschalten.» Vor oder nach ihren Spaziergängen trinken die Frauen einen Kaffee, plaudern, schauen Fotoalben an oder sitzen einfach auf dem Balkon.

Gutes tun und Gutes erleben

«Ich habe nicht nur einen Hund gefunden, sondern eigentlich eine zusätzliche Grossmutter», beschreibt die 35-jährige Seraina ihre Beziehung

zu Lisbeth Heger. «Für mich ist es ein Kreis, in dem sich das Glück vermehrt.» Darum solle es in diesem Text auch nicht nur um sie gehen, findet Seraina Manetsch.

Freiwillige willkommen

Im Moment sind 274 Freiwillige bei MuTiG gemeldet, mehrheitlich Frauen. Weitere Ehrenamtliche sind willkommen. Sie bieten Pflegeplätze für Haustiere, wenn die Frauchen oder Herrchen krankheitshalber ausfallen. Sie sammeln Geld für Tierarztbehandlungen oder Tierfutter, wenn in einem Haushalt das Geld knapp ist. Alles mit dem Ziel, dass die Katze, der Hund oder das Kaninchen noch möglichst lange bei ihren Menschen bleiben können.

«Für viele Seniorinnen und Senioren ist ihr Haustier der wichtigste Partner», sagt Seraina, bei der die beiden Katzen Max und Moritz zu Hause sind. Tiere spielen seit ihrer Kind-

«Für viele Senioren ist ihr Haustier der wichtigste Partner.»

heit eine wichtige Rolle in ihrem Leben. In ihrer Freizeit singt sie ausserdem in einer Bluesrock-Band oder fährt mit ihrer Harley durchs Land.

Das Wichtigste auf der Welt

Bläcky zieht jetzt an der Leine, denn es geht heimwärts. Seraina lässt ihn nicht frei laufen, weil sie ihn noch nicht lange betreut. «Ich passe auf ihn auf, als wäre er das Wichtigste auf der Erde – weil ich weiss, dass er das für Lisbeth tatsächlich ist.»

Als Lisbeth Heger die Haustür öffnet, stürmt Bläcky auf sie zu. «Ja, du hattest es schön mit Seraina, gell», sagt sie. Zwei weitere Frauen holen den Hund ebenfalls zum Spazieren ab. Die kürzeren Runden übernimmt Lisbeth Heger wieder selbst. Nach zwei Herzinfarkten ging es der Seniorin schlecht. Sie gab Bläcky zu ihrer Tochter. «Aber ich wollte ihn nicht verlieren. Also habe ich trainiert und mich wieder aufgerappelt. Bläcky gibt mir Kraft.»

Ohne Haustierhilfe hätte Lisbeth Heger ihren Hund aber nicht behalten können. «Es ist doch einfach toll, dass eine so einfache Idee so viele Menschen – und auch viele Tiere – glücklich macht», sagt Seraina Manetsch. Mirjam Messerli

Gretchenfrage

Maja Riniker, Nationalratspräsidentin:

«Ich bin überzeugtes Mitglied der Landeskirche»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Riniker?

Obwohl ich weder regelmässig Gottesdienste besuche noch bete, bin ich ein überzeugtes Mitglied der Landeskirche. Die Kirche leistet mit seelsorgerischen und humanitären Angeboten einen unverzichtbaren Beitrag für die Gemeinschaft. Persönliche Erfahrungen, wie ein schwerer Unfall in meiner Jugend, haben mir gezeigt, wie wichtig ein unterstützendes soziales Netz ist, zu dem auch die Kirche gehört. Zudem finde ich es bedeutsam, dass Kinder den christlichen Glauben kennenlernen können, wie es auch meine eigenen Kinder getan haben.

Als höchste Schweizerin setzen Sie sich für «Zusammenhalt durch Vielfalt» ein. Weshalb?

Vielfalt und Zusammenhalt bedingen sich gegenseitig. Unser Land lebt von seinen unterschiedlichen Kulturen, Sprachen und Regionen. Diese Vielfalt bringt neue Perspektiven und Lösungen hervor, die unsere Gesellschaft stärken. Gleichzeitig ist es wichtig, dass wir uns zuhören und verstehen. Nur durch Respekt und Toleranz können wir den Zusammenhalt in einer pluralistischen Gesellschaft bewahren.

Wo würde es in der Schweiz noch mehr Vielfalt vertragen?

Potenzial sehe ich in der politischen Partizipation von Minderheiten sowie im regen Austausch zwischen den Sprachregionen. Ein besseres Verständnis über die kulturellen und sprachlichen Grenzen hinweg stärkt den inneren Zusammenhalt.

Die Herausforderungen für unser Land und die Welt sind gross. Was gibt Ihnen Zuversicht und Kraft?

Die direkte Demokratie: Sie ermöglicht es Bürgerinnen und Bürgern, an der Gestaltung unseres Landes mitzuwirken. Zudem schöpfe ich Kraft aus dem Dialog mit Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen. Der Respekt vor unseren Institutionen sowie der Wille zur Zusammenarbeit zeigen mir, dass wir gemeinsam Lösungen finden können.

Interview: Mirjam Messerli

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Wir vergessen oft, wie gut es uns geht»

«Im Mai kam eine Gruppe von Pfarrerinnen und Pfarrern aus Kenia für sechs Tage zu Besuch in die Kirchgemeinden Dürnten und Männedorf. Bei uns wohnte die anglikanische Pfarrerin Elizabeth Ndeleve Kibai. Sie hat drei Töchter, kümmert sich aber auch um Kinder verstorbener Geschwister. Das Erste, was sie zu uns sagte, war: «Seid dankbar, dass ihr in so einem reichen Land leben dürft.» Das hat mich betroffen gemacht. Denn wir vergessen oft, wie gut es uns geht. Das durchschnittliche Monatseinkommen in Kenia liegt

bei 250 Dollar, und wenn da ein T-Shirt fünf Dollar kostet, ist das eine Menge. Auch die Schulgebühren belasten. Es gibt dort extreme Armut. Viele Familien wissen nicht, was sie am Abend ihren Kindern zu essen geben sollen. Ein Highlight war, als die Gäste nach dem Gottesdienst in Männedorf kochten. Es gab unter anderem Maismehlbrei Ugali, Fleisch an einer Sauce, Linsen, Bohnen, Kohl, Kochbananen, Maniok. Beide Gottesdienste, auch in Dürnten, feierten wir auf Deutsch und Englisch. Es war sehr berührend.» Aufgezeichnet: ca

Ulrike Beermann, 58, ist Gartenbauingenieurin und aktiv in der Kirchgemeinde Dürnten. reformiert.info/mutmacher



Maja Riniker (47) ist dieses Jahr Nationalratspräsidentin. Die Aargauerin ist Mitglied der FDP. Foto: zvg